

wären. „So glücklich wie ich,“ rief er aus, „gibt es keinen Menschen unter der Sonne.“ Mit leichtem Herzen und frei von aller Last sprang er nun fort, bis er daheim bei seiner Mutter war.

130. Die kleine Mühle.

Von Karl und Theodor Colshorn.

Deutsche Märchen und Sagen. Hannover 1854. S. 78.

Es war einmal eine Frau, die hatte eine kleine, süße Tochter und weiter nichts, und sie wohnten zusammen auf einem hohen Berge. Einst wurde die Mutter krank, und da mußte das kleine Mädchen alle Tage allein ins Holz und Beeren suchen. Als es nun einmal gar keine mehr finden konnte, setzte es sich hinter einen Busch und weinte. Da kam eine alte Frau aus dem Busch, die hatte eine lange Nase und fragte: „Was fehlt dir?“ Das Mädchen klagte seine Not, und die alte Frau holte eine kleine Mühle aus dem Busch hervor und sagte: „Drehst du die Mühle links herum, so mahlt sie schönes, weißes Mehl; drehst du sie rechts herum, so mahlt sie feine Graupen; legst du den kleinen Finger oben auf den blanken Knopf, so hört sie auf; und sagst du dies jemandem, so mahlt sie gar nicht mehr.“ Damit war die alte Frau weg. Das Mädchen aber lief mit der Mühle nach Haus, und nun hatten sie zu essen, soviel sie nur wollten. Einige Jahre nachher wurde das Mädchen krank, und die Mutter mochte beten, soviel sie wollte, es starb und ging zum lieben Gott. Nun zog ihm die Mutter das beste Kleidchen an, legte es in ein Grab und weinte und weinte. Nachher, als sie wieder hungrig wurde, drehte sie die Mühle rechts herum, und sie mahlte lauter feine Graupen. Als es genug waren, sollte die Mühle wieder aufhören. Die mahlte aber immerzu. Die Mutter hielt einen Stock zwischen die Flügel; der Stock zerbrach, und die Mühle mahlte immerzu und mahlte die ganze Hütte und den ganzen Berg voll. Da lief die Mutter fort, und keiner weiß, wo sie geblieben ist. Die Mühle aber mahlt noch immerzu, und wenn sie einen großen Haufen gemahlen hat, so kommt der Wind und weht es über die Erde, und dann sagen die Leute: „Es graupelt.“

131. Schneeweißchen und Rosenrot.

Von den Brüdern Grimm.

Kinder- u. Hausmärchen. Originalausgabe. 32. Aufl., besorgt von Reinhold Steig. Stuttgart und Berlin 1906. S. 471.

Eine arme Witwe lebte einsam in einem Hüttchen, und vor dem Hüttchen war ein Garten, darin standen zwei Rosenbäumchen, davon trug das eine weiße, das andere rote Rosen; und sie hatte zwei Kinder, die glichen den beiden Rosenbäumchen, und das eine hieß Schneeweißchen, das andere Rosenrot. Sie waren aber so fromm und gut, so arbeitsam und unverdrossen, als je zwei Kinder auf der Welt gewesen sind; Schnee-